

ger und Rat doch wohl verspürt, daß Friedrich Wilhelm I. dieses sein Staatsziel Toleranz eben auch instrumentalisierte, um die reformierte Minderheit zu bevorzugen und vor allem das sehr ausdifferenzierte, auf Rechtswahrung bedachte lutherische Obrigkeitsverständnis bis zur Mitte des 17. Jhs. durch ein absolutistisches zu ersetzen, das im Zuge des aufkommenden Rationalismus die Untertanen als Erziehungsobjekte betrachtete und so die Freiheit des Evangeliums in das Gesetz einer zweckmäßig zu gestaltenden Gesellschaft verkehrte.

Insgesamt: Ein für die geistige und kulturelle Orts- und Zielbestimmung in unserem Land hilfreiches und – dankbar sei es vermerkt – auch leicht lesbares Buch, das Konfessions- und Kirchengrenzen überschreitend zeigt, wo es sich für heutiges Einrichten unseres Hauses lohnt anzuknüpfen.

Vo.

## DIE KIRCHEN UND DIE KULTUREN

*K. Chr. Felmy, G. Kretschmar, F. v. Liliensfeld, Tr. Rendtorff, Cl.-J. Roepke* (Hg.), Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991. 1031 Seiten. Br. DM 340,-.

Der vorliegende Dokumentationsband, das reichhaltige Ergebnis eines internationalen wissenschaftlich-kirchlichen Symposions mit rund 140 Wissenschaftlern und Kirchenvertretern aus 20 verschiedenen Ländern im Mai 1990 an der Evangelischen Akademie Tutzing, will einen aktuellen und konkreten Beitrag zur Lösung der vielfältigen Fragen leisten, denen sich das östliche wie westliche Christentum in Theologie und Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtau-

send zu stellen hat. Die Kirchen werden nach dem Jahr 2000 andere Kirchen sein, als sie es im Jahr 1990 waren. Denn gerade am Ausgang dieses Jahrtausends sehen sich die Kirchen und der christliche Glaube mit einer Fülle von Richtungen und Bewegungen konfrontiert, die vereinnahmend Menschen in ihren Bann ziehen. Diese Herausforderungen der Gegenwart, die voraussichtlich in den kommenden Jahrzehnten eine neue Qualität und Bedeutung erhalten, wie wir sie heute noch nicht vollends abschätzen können, waren für die Kirchen in Ost und West Anlaß darüber nachzudenken, um in Zukunft näher zusammenzurücken und noch mehr gemeinsam zu handeln.

Zunächst sind es die quälenden Fragen im Kontext des gesamten „konziliareren Prozesses“; vorrangig sind nicht die exklusiven Reizthemen (sozial-)ethischer Natur, sondern vor allem die Grundpositionen fundamentaltheologischer Provenienz, und nicht zuletzt sind die zeitbedingten kirchenpolitischen Fragestellungen zu beachten auf dem Hintergrund des ideologischen Zusammenbruchs in Ost- und Südosteuropa und der inneren Krise der einst vom Christentum geprägten westlichen Gesellschaft; zudem spielen die Infragestellungen durch das weltweite Erstarken des Fundamentalismus, durch evangelikale Kritik und den neoreligiösen Glaubensstrukturen eine nicht unbedeutende Rolle.

Diese neuen Dimensionen von Glaube, Kirche und Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Einschätzungen müssen gemeinsam in den Kirchen ernstgenommen werden.

Daher lag der Schwerpunkt angesichts der bewußten Abgrenzung und Ergänzung zum JPIC-Prozeß auf europäischer und internationaler Ebene eher

auf der Erörterung grundlegender theologischer Fragen und ihrer Implikationen für das spirituelle und pastorale Leben der Kirche. Schließlich wurden besonders die orthodoxen Kirchen (zuerst die Russisch-Orthodoxe) und ihre tiefverwurzelte Tradition wie die Begegnung mit dem weltweiten Katholizismus und den vielfältigen Kirchen der Reformation in den Dialog mit hineingenommen, wobei im Symposion „der theologische Dialog und die Verständigung über Fragen des geistlichen und gottesdienstlichen Lebens absolute Priorität“ besitzen (S. 6).

Angesichts der säkularisierten Welt müssen die östliche wie die westliche Welt neu über Formen christlicher Spiritualität und christlichen Lebens nachdenken, um in der Phase des „Abschmelzens christlicher Substanz“ (M. Kruse) neue geistliche Schablonen zu entwickeln, die mehr Mut zum Dialog, aber auch noch authentischere Antworten auf den Säkularisierungsprozeß geben.

Die durch Grundsatzreferate (G. Kretschmar, Tr. Rendtorff, W. H. Principe, J. D. Zizioulas, Chr. Konstantinidis, G. Wainwright u. A. P. Häussling) angestoßene Begegnung führte in mehr als 30 Sektionsgruppen zu einem regen ökumenischen Gedankenaustausch. Frucht dieses Symposions ist dieses Monumentalwerk, in dem die Gesamthematik in drei Sektionen hervorragend bearbeitet und in den Abschnitten über „Die Herausforderung der Kirchen durch die Aufklärung“ (I.), über „Die Einheit der Kirche und die Vielzahl der Nationen“ (II.) und über „Religiöse Sprache und sakrale Symbole in einer säkularisierten Welt“ (III.) gegliedert ist.

Im Mittelpunkt der I. Sektion steht die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Aufklärung, das im Denken der großen Konfessionsfamilien einen un-

terschiedlichen Stellenwert einnimmt, vor allem in der östlichen Glaubenswelt. Als thematische Stichpunkte sind zu nennen: Wissenschaft und Religion, Theologie und Naturwissenschaft, Aufklärung und Säkularisation, Weltanschauungskampf und Kulturkrise, Menschenrechte und Freiheitsbegriff, Aufklärung in Ost- und Westeuropa u. a.

Die II. Sektion behandelt das Verhältnis von Lokalkirche und Universalkirche sowie die Inkulturationsproblematik; in den Diskussionen kam es zum Konsens darüber, „daß die Einheit der Kirche keine Vereinheitlichung des theologischen Denkens und des geistlichen Lebens erfordere, sondern in der ecclesia universalis Raum sei für unterschiedliche Ausprägungen des Glaubens, eigenständige kulturelle Entwicklungen und eine große Bandbreite des geistlichen und gottesdienstlichen Lebens“ (S. 7). Die Vorträge thematisierten besonders: die Einheit der Kirche, Universalität der Kirche, Vielzahl der Lokalkirchen, den Volk-Gottes-Begriff, Vielheit der Nationen, die orthodoxe Kirche in Rußland, Nationalismus und Minderheitskirche, u. a.

Die Frage nach der angemessenen Sprache in Liturgie und Bibelübersetzung wird in der III. Sektion gestellt. Die vielen Referate erörtern: die Frage nach der je eigenen liturgischen Sprache, den Umgang mit den diversen Bibelübersetzungen, die gemeinsame Sprache, die sakralen und profanen Symbole, u. v. a.

Insgesamt kann dieser sehr umfangreiche Dokumentationsband mit seinem Personen-, Sach-, Orts- und Schriftstellenregister als eine Summe aktueller Problemstellungen im ostwestlichen Kirchendialog gesehen werden, der deutlich die Defizite zwischen den Kirchen aufzeigt, aber auch die Stärken auf dem

Hintergrund einer sich vertiefenden Intensivierung des ökumenischen Dialogs. Nur im bewußteren Miteinander werden die Kirchen den unterschiedlichen gesellschaftlichen, geistigen und kulturellen Anforderungen in einem immer stärker werdenden Beziehungsgeflecht von religiösen Gemeinschaften, neoreligiösen Bewegungen und weltanschaulichen Networks im 21. Jahrhundert gerecht werden. Dafür liefert dieser Band deutliche „Fingerzeige“ und wertvolle Anregungen, die zu bedenken und in unseren Kirchen auch zu rezipieren wären.

*Georg Schütz*

*Konrad Hilpert, Karl-Heinz Ohlig* (Hg.),  
Der eine Gott in vielen Kulturen. Inkulturation und christliche Gottesvorstellung. Benziger Verlag, Zürich 1993.  
424 Seiten. Gb. DM 44,-.

Eine Publikation, die zu Recht viele literarische Prädikate in Anspruch nimmt. Die Herausgeber, selbst mit drei Beiträgen vertreten, verstehen sie als „Studie“, die sie zusammen mit den 20 Einzelbeiträgen anderer, zu einem Großteil im Saarland tätiger Autoren ihrem Kollegen Gotthold Hasenhüttl zum 60. Geburtstag widmen (2. Dezember 1993). Also eine akademische Festschrift. Auch dies, aber in einer Form, in der dieses Genre wissenschaftsförderlicher erscheint als in manchen bisherigen Formen; denn was hier zusammenfassend „Studie“ heißt, setzt sich aus Aufsätzen zusammen, deren Spannweite zeitlich von den religiösen Inkulturationsformen der Altsteinzeit (K.-H. Ohlig) bis zu diesbezüglichen Impulsen des Zweiten Vatikanums und der Bischofssynode von Puebla reicht und religiös so verschiedenartige Phänomene wie den biblischen Kanon, die alten Hochreligionen, die Christentumsgeschichte und

die Inkulturationsproblematik in den säkularen Massengesellschaften einbeziehen möchte. Insofern weist der Klappentext legitim darauf hin, hier werde erstmals „die Geschichte der Inkulturation des Christentums von ihren Anfängen bis zur Gegenwart veranschaulicht“. Ein weit ausgreifendes Handbuch also? Ja, doch dem Buch gelingt noch mehr und das stellt seine eigentliche Leistung dar: Die Inkulturation des Gottesverhältnisses ist so alt wie der Mensch selber. Sie ist eine Notwendigkeit; denn erst sie macht das Gottesverhältnis des einzelnen wie der Gemeinschaft sprach- und damit überlieferungsfähig. Wie aber, wenn es sich dabei nicht mehr um einen an den Lebensgesetzen orientierten Aneignungsvorgang handelt, aus dem allererst Identität entsteht, sondern um Überfremdung, Zwang, Zerstörung bisheriger Inkulturation und damit verbunden um den Abmarsch in Identitätsdiffusion und Unbehaustheit?

Als solches Geschehen wurde die Europäisierung der Welt seit dem Kolonialzeitalter von den „Entdeckten“ und „Missionierten“ zunehmend erfahren und seit der Ausbildung eigenständiger kirchlicher Strukturen in den Missionsgebieten auch von den dortigen Kirchen eingeklagt. Nach einer Überraschungs- und Betroffenheitsphase haben die nicht-fundamentalistischen Kirchen des Nordens die Beschädigungen und Zerstörungen, die hier entstanden sind, anerkannt und bemühen sich seither um eine Glaubensvermittlung, die die Gläubigen der Kultur, in der sie ja weiterhin leben werden, nicht mehr einfach entfremdet. Die fundamentalistische Mission dagegen setzt weitgehend ihren europäisch-nordatlantischen Inkulturationsdruck fort, zu einem guten Teil wohl auch aus Angst, ihre Stoßkraft einzubüßen, wenn sie sich der inhumanen Gemengelage